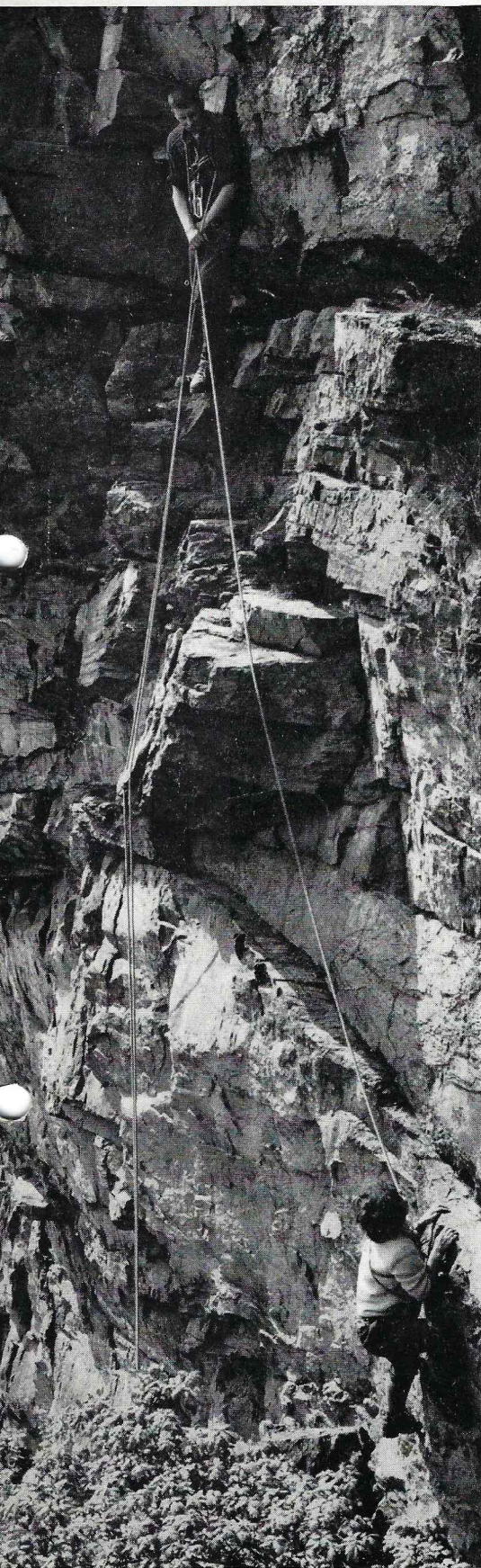


# Gefahr im Klettergarten



Gefahr im Klettergarten? — Ich sehe schon das mitleidige Lächeln mancher nuralpiner „Tiger“. Gefahr doch höchstens für Anfänger. Aber dennoch — selbst bekannte, im Gebirge bewährte Bergsteiger sind im Klettergarten tödlich verunglückt: *Albert I. von Belgien* starb an einem Übungsfelsen in den Ardennen, *Emilio Comici* riß im Klettergarten bei Wolkenstein eine Abseilschlinge, *Toni Kinshofer* glitt am Bockgrat im Batters von einem Tritt, konnte von seinem auf den Sturz nicht vorbereiteten Kameraden nicht gehalten werden und fiel das ganze Seil aus. — Oder einige etwas glimpflicher verlaufene Unfälle der letzten Zeit: *Marino Stenico* stürzte vor drei Jahren im Klettergarten bei Rovereto schwer und brauchte Jahre bis zu seiner Genesung. *Radovan Kuchař* brach sich vor einem Jahr im böhmischen Sandsteingebiet das Fußgelenk und liegt immer noch (!) im Krankenhaus. Und der Schreiber dieser Zeilen hat im Schuterverband Gelegenheit, darüber zu meditieren, daß auch eine elfjährige fast unfallfreie Kletteraktivität keine Garantie gegen Unfälle ist, und welche unwahrscheinliche Negierung aller Wahrscheinlichkeitsregeln es doch bedeutet, daß er einen kopfüber angetretenen, ungebremsten 22-m-Sturz im Harz überlebte.

Die Schwerkraft ist im Klettergarten genauso aktiv wie im Gebirge. Aber sind es

auch die gleichen Gefahren wie dort? — Gewiß nicht. Die Unsicherheit des Wetters, die Länge alpiner Anstiege mit der unvermeidlichen Ermüdung, die in weniger bekannten Routen gegebene Ungewissenheit über die tatsächlichen Anforderungen, die Wegsuche — das alles fällt so gut wie völlig weg. Dagegen steigen allerdings einige Gefahren deutlich an: Am wenigsten bedenklich ist vielleicht noch die *Vegetation* auf den Felsen, die durch ihre niedrige Meereshöhe und durch den meist vorhandenen Wald der Umgebung gefördert wird. Aber auch im Klettergarten erfreut sich weder kleine noch große Botanik — von schönblühender abgesehen — einer besonderen Popularität. Und schließlich gibt es auch im Gebirge damit gelegentlich Kummer, wie z. B. auf flechtengrünem Bergellgranit bei Nässe.

Problematischer ist die *Aufschlagsgefahr* bei Stürzen; denn viel wichtiger als die Sturzhöhe ist die Frage, ob ein Aufschlag erfolgt. Bei ungünstigem Untergrund wie grobem Blockwerk kann der erste Haken schon zwei, drei Meter über dem Einstieg für die Sicherheit unbedingt erforderlich sein. Ein unerfreuliches Beispiel für unzureichende Sicherung der ersten Meter bietet der überhängende Einstieg von „La Sanglante“ in Freyr (Belgien), der schon mehrere tödliche Unfälle gekostet haben soll. — Auf hindernisfreiem oder womöglich abschüssigem Gelände am Fuß der Felsen bleiben „beschleunigte Abstiege“ von 4 bis 5 Meter Höhe bei federndem Aufkommen mit den Füßen und raschem Abrollen meist folgenlos; dagegen sind bei ungefedertem Aufschlag solche Sturzhöhen schon

*Deutlich zeigt dieses Bild, wie gefährlich die Klettergärten sein können, denn ein Sturz des Mädchens und der damit verbundene Pendelschwing dürfte von dem Seilersten bei dieser Sicherung kaum gehalten werden können. Kletterei in der Frankfurter Wand (Morgenbachtal).*

*Foto: Wolf-Jürgen Winkler*



bedenklich. Die größten Höhen, die günstigstenfalls (!) bei harter „Landung“ mit Rücken, Gesäß oder dergleichen noch ohne schwerste innere Verletzungen ausgehalten werden können, dürften um 10 bis 12 Meter liegen. Aber man kann nicht mit dem günstigsten Fall rechnen. Und die Verteilung hoher Stürze in „ertragbare“ Raten hat auch ihre Grenzen und bleibt in jedem Fall unerfreulich.

Bei der Beurteilung, ob eine Sicherung noch ein Aufschlagen auf Bändern oder am Wandfuß verhindern kann, darf die Seildehnung nicht vergessen werden: Meinem Freund „Moritz“ Rien brach einmal in der Haderturm-Südwand im Ith ein Griff aus, als er mit den Füßen keine zwei Meter über dem letzten Haken war. Ich konnte noch einen Meter Seil einnehmen und hielt den Sturz mit Kreuzsicherung, ohne auch nur einen Zentimeter Seil auszugeben — die Sturzhöhe aber betrug zwölf Meter! Allein die recht große Dehnung des spiralgeflochtenen Seiles war dafür nicht verantwortlich. Es kam jedoch hinzu, daß das etwas im Zickzack durch mehrere Karabiner laufende Seil ziemlich locker sein mußte, um den Vorauskletternden nicht zu behindern — was man bei Beurteilung der Frage, ob die Sicherung noch effektiv ist, leicht vergißt. Natürlich, die Gefahr des Aufschlagens gibt es auch im Gebirge, besonders in leichteren Routen. In schwierigen Anstiegen dürfte sie im Klettergarten größer sein. Deshalb (und nicht nur wegen der Anfänger) ist die oft im Klettergarten belächelte höhere Hakenzahl nötig — vor allem in Einstiegsnähe!

Im Klettergarten gibt es nur selten Unfälle wie jenen vor drei Jahren im Kanstein, wo sich aus einem soeben von einer Seilschaft verlassenem Felsmassiv plötzlich ein kubikmetergroßer Block löste und auf drei Kletterer stürzte, die am Wandfuß standen. Unter „besetzten“ Routen sich aufzuhalten ist natürlich immer riskant; aber hier — ein Unglück, bei dem die Schuldfrage nur ein trauriges Achselzucken hervorrufen muß. Gewöhnlich werden dagegen Klettergarten-Unfälle durch *Verstoß gegen elementare Sicherheitsregeln* verursacht. Bei Anfängern geschieht dies meist aus Unkenntnis des vollen Ausmaßes der Gefahren, bei alten Hasen aus zu großer Vertrautheit mit dem Gelände.

Ein Anfänger rutschte im Kanstein beim Abseilen über eine Wand an der

glitschigen Abbruchkante aus, fiel rückwärts aus dem Dülfersitz, strangulierte sich kurz und stürzte dann zwölf Meter tief auf den Abhang. Eine Abseilsicherung (am besten Reepschnurschlinge mit Karabinerknoten) und ein vorsichtigerer Start hätten diesen Unfall leicht verhindert. Neben solchen Unterlassungssünden in bezug auf die Technik wiegen genauso schwer Nachlässigkeiten oder falsche Sparsamkeit bei der Wahl des Materials. Das Beispiel Comicis ist hier typisch. Nicht nur für das alte Seil (das im Klettergarten höchstens noch als Zweitseil verwendet werden sollte), auch für Karabiner, Haken, Schlingen, Brustgeschirre und Helm gilt dies. Es ist ziemlich gleichgültig, ob einem ein mittelgroßer Stein aus 100 oder aus 20 Meter Höhe aufs Haupt fällt. Aber der Helm im Klettergarten wird immer noch belächelt. Neun Jahre lang habe ich einen getragen, im Gebirge und im Klettergarten, und nie einen Stein daraufbekommen, der mich unbehelmt umgebracht hätte — aber hätte ich ihn bei meinem kürzlichen Salto von der Adlerklippe nicht aufgehabt, so hätte mir alles Abrollen nichts geholfen. —

Die Bäume, die häufig in der Umgebung der Felsen stehen, suggerieren eine trügerische Rückzugsmöglichkeit. Mir ist nur ein Fall bekannt, wo sich ein an einem Überhang abgeschlagener Recke in rechtzeitiger Erinnerung an Darwins Lehre von der Abstammung des Menschen mit kühnem Sprung erfolgreich auf einen Baum rettete. Gewöhnlich dagegen provoziert die beseitigte Luftigkeit nur zu leicht ungerechtfertigte Sparsamkeit mit der Sicherung. Dies gilt auch für die Ausstiege an Massiven, wo beim Nachholen oft auf angemessen gute Selbstsicherung verzichtet wird.

Aber gerade was die Sicherung angeht: Im Gebirge wäre es mir auch nicht eingefallen, wie neulich für einen Augenblick meine Selbstsicherung aufzugeben, um „nebenan“ von einem Band einen heruntergefallenen Haken zu bergen. Wie unsäglich dumm das war, sah ich schon eine Sekunde später ein. Ich habe allen Grund, dankbar zu sein, daß ich das Glück habe, über diese Dummheit noch jetzt den Kopf schütteln zu können.

*Nach dem Sturz des Seilzweiten im Quergang der Meuerturm-Westwand (VIIc, Elbsandsteingebirge). Er wird nun versuchen, mittels Prusiknoten den Standplatz zu erreichen.*

Foto: Milan Doubek

